Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 96 (2002)
Heft: 12

Rubrik: Kolumne : postmodernes Zuhören?

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Annette Hug

Postmodernes Zuhören?

Derzeit sind im Internet viele Zeugnisse von Leuten zu lesen, die bisher noch nie ein internationales Forum für ihre Sicht der Dinge hatten: In Den Haag wurde mit dem *Foca-Prozess* zum ersten Mal ein Kriegsverbrecherprozess geführt, der Militärangehörige ausschliesslich wegen dem Verbrechen der systematischen Vergewaltigung anklagte. Der Prozess mit allen Aussagen der Zeuginnen und Opfer ist protokolliert und auf der Homepage des Haager Tribunals dokumentiert. Ebenso sind die Anhörungen der südafrikanischen Wahrheitskommission mit jedem *«Are you comfortable? Do you understand the translation?»* aufgeschaltet.

Eigentlich ein Grund zum *Jubeln:* Endlich wird Zeitgeschichte von verschiedensten Beteiligten erzählt und geschrieben. Jede und jeder kann sich aus diesem Quellenmaterial selber seine Meinung bilden und ist nicht auf die Interpretationen ex cathedra angewiesen. Aber auch ein Grund zum *Verzweifeln,* denn bei allem Interesse kann man sich nicht nächtelang im Netz verlieren, all das Gelesene auch noch verarbeiten und am nächsten Tag ein ordentliches Leben führen. In der Übermüdung regt sich der Verdacht, dass etwas in der postmodernen Forderung nach Vervielfältigung der Stimmen und Entmachtung der grossen Erzähler und Erklärer nicht aufgeht.

Dazu ein kurzer Exkurs: Anfang der 90er Jahre waren die Begriffe *«Diskurs» und «Dekonstruktion»* in der Frauenbewegung und anderen Teilen der Linken Erkennungszeichen im Sinne einer Kriegsbemalung, weil darum gestritten wurde, wer die radikalere Kritik des Patriarchats lieferte: die empirisch abgestützen Sozialwissenschaften oder die philosophisch-linguistische Demontage der abendländischen Denkgewohnheiten. Heute tauchen die ehemaligen Reizwörter wie selbstverständlich wieder auf, einmal glänzen sie als modische Markenzeichen am Revers einer Aufschneiderin, ein andermal spricht sie einer konsequent ironisch aus, aber so häufig, dass man den Verdacht nicht los wird, er könne auch nicht mehr ohne. Womit sich vielleicht abzeichnet, dass die Brisanz der Theorien, die dieses Vokabular in die Alltagssprache katapultiert haben, am Abflauen ist. Oder dass sich die vermeintlich gegensätzlichen Positionen als zwei Ansammlungen verschiedenster Ansätze entpuppen, die in den erbitterten Kontroversen zu Polen zusammengeschweisst wurden, während sie sich heute neu gruppieren, verbinden und verästeln.

Ein Aspekt dessen, was das Konglomerat «Postmoderne» für politisch links stehende Leute interessant macht, ist die radikale *Respektverweigerung* gegenüber den Welterklärenden, seien es Chefökonomen, Wissenschafterinnen oder politische Meinungsmacher. Es ist der Abschied von der Vorstellung, dass es so etwas wie ein vernünftiges Subjekt gebe, das die Wirklichkeit erkennen könne. Dieser Abschied ist eine Antwort auf die Erfahrung, dass sich die *Definitionsmacht* darüber, was denn Wirklichkeit sei und was Verblendung, seltsam uniform bei Männern in gesellschaftlich mächtigen Positionen befindet. Autorinnen wie *Judith Butler* dekonstruieren Grundannahmen des Denkens über

Wirklichkeit, wie zum Beispiel die Überzeugung, dass es natürlicherweise zwei Geschlechter gebe. Dabei kann das Wort Dekonstruktion auch auf Destruktion zusammengekürzt werden, denn Butler geht mit ihrer absurd erscheinenden These, dass auch die biologische Geschlechterdifferenz kulturell oder eben diskursiv geschaffen werde, auf Theoriegebäude los, zum Beispiel auf jene von Freud und Lacan, und zurück bleibt ein Scherbenhaufen. Butler vermittelt glaubhaft, dass das ein hoffnungsvoller Anblick sei. Mit ihr freuen sich vor allem jüngere Frauen und Männer darüber, dass die getragenen, tiefen Stimmen brüchig geworden sind, wenn sie erklären, wie das Leben in Wirklichkeit ist. Sie müssen plötzlich mit Stimmen und Sprachen konkurrenzieren, die lange Zeit als politisch irrelevant, als lächerlich oder dümmlich abgetan werden konnten.

So verleiht Butler in «Das Unbehagen der Geschlechter» der *drag*-Kultur der Schwulen- und Lesbenszene den Status einer subversiven, politischen Sprache. Dieses Beispiel einer Umwertung wurde zum Erkennungszeichen. Bis heute dauert der Boom von Dokumentationen und Performances an, die sich um Transvestismus drehen oder Elemente des *drag* aufnehmen. Aber spätestens als stinknormale junge Schweizer an der Streetparade mit Schminke und Minirock auftraten, um am nächsten Montag wieder in Krawatte und Anzug zur Arbeit zu fahren, fragte sich die eine oder der andere, ob hier eine Schnellrevolution stattgefunden hatte, ob eine subversive Sprache innert Kürze vom kommerziellen Mainstream absorbiert und unschädlich gemacht worden war oder ob die *Queer*-Bewegung, die sich zum Teil auf Butler beruft, das subversive Potential ihrer symbolischen Politik masslos überschätzt.

Auf einem ganz andern Terrain hat der philippinische Historiker *Reynaldo Clemeña Ileto* die Sprache der einfachen Revolutionärinnen und Revolutionäre während der ersten Republikgründung von 1898 untersucht. Liberale und marxistische Historiker hatten sich bei der Bearbeitung dieser Geschichte auf die Schriftstücke der Führer der philippinischen Revolution gegen Spanien konzentriert. Die waren in einer Sprache der Französischen Revolution verfasst und liessen sich gut an das Denksystem der jeweiligen Historiker ankoppeln. Was dabei störte, wurde als marginal abgetan: Die Tatsache zum Beispiel, dass an der Basis der revolutionären Bewegung magische Rituale grassierten und christliche Bruder- und Schwesterschaften für die politische Mobilisierung ebenso wichtig waren wie die offiziellen revolutionären Vereinigungen. Ileto hat in seinem Buch «Pasyon and Revolution» die Sprache der revolutionären Basis vom liberalen und marxistischen Vorwurf des irrelevanten Aberglaubens befreit und versucht, ihre innere Logik zu verstehen und sie nach ihren Möglichkeiten und Begrenzungen zu untersuchen.

In beiden Beispielen gewinnen die politisch rehabilitierten Diskurse dadurch an Gewicht, dass jemand gut zuhört und wiedergibt, was er oder sie verstanden hat. Paradoxerweise ist es die *akademische Autorität,* im Falle Butlers vielleicht sogar ihr abgehobener Stil, der die Anerkennung gesellschaftsfähig macht. Aber zurück zum eingangs erwähnten Unbehagen: In der Forderung nach *Vervielfältigung der Stimmen* fehlt die Anschlussforderung nach *Vermehrung der Zuhörenden*. Oder die Frage, wie dieses Zuhören und Verstehen in Gesprächen und Debatten fortgeführt werden kann. Vielleicht führt das zurück zur These von *Lukács,* dass sich eine Theorie vom Gesichtspunkt der Praxis aus nur über die Organisationsfrage kritisieren lässt: Wie lassen sich politische Beziehungen knüpfen und aufrechterhalten, die es möglich machen, dass die Vervielfältigung der Stimmen nicht in einer Kakophonie endet, die wieder eine Form der Stummheit wäre? •